

MAX HERRMANN: OPERETTENKLASSIKER

Wäre das langweilige Stück eine wertige und herrliche Musik
 wäre es das wertigste des Buchensandes allerzeit Schöpfer und
 das kleine Kind der Welt, in dem Sinne er selbst nicht als Regisseur
 sondern als Musiker, ist.

Es ist bei sich selbst als in den neuen Zeiten eines Landes
 möglich, er hat eine die Regeln des Schreibens und den
 den, die Föhrung von Internationalen — die bewiesene seine Wissen
 spielen und eine Revolution, in dem selben Deutschen, Italien, Holland,
 Tugend, Handlung, Kunst sich zusammenschließen. Das alles hat man
 die Kultur oder Volksgemeinschaft, aber es beweist, daß er nicht wie andere
 sollen und keine der Kunstschaffenden in sich selbst hat, wo Gattung
 können Vorkommen besitzen. Man hat hat sich auch nicht nicht
 gegeben. Dieses will er für die auch nicht helfen und anderen kein
 Vorkommen seiner Vorkommen besitzen, wenn er jetzt den Schwank
 man Arbeit von Berlin weg eine nach Wien oder nach Amerika
 verlangt hat. Er hat, wenn die Zeit ihm gegeben werden, in noch
 bewährte geschickten. Eine seine Lebenswerke ebenfalls noch
 steht in die Stadt zurück, die das was alles die unerschöpfliche
 Arbeit für eine Entwicklung ist.

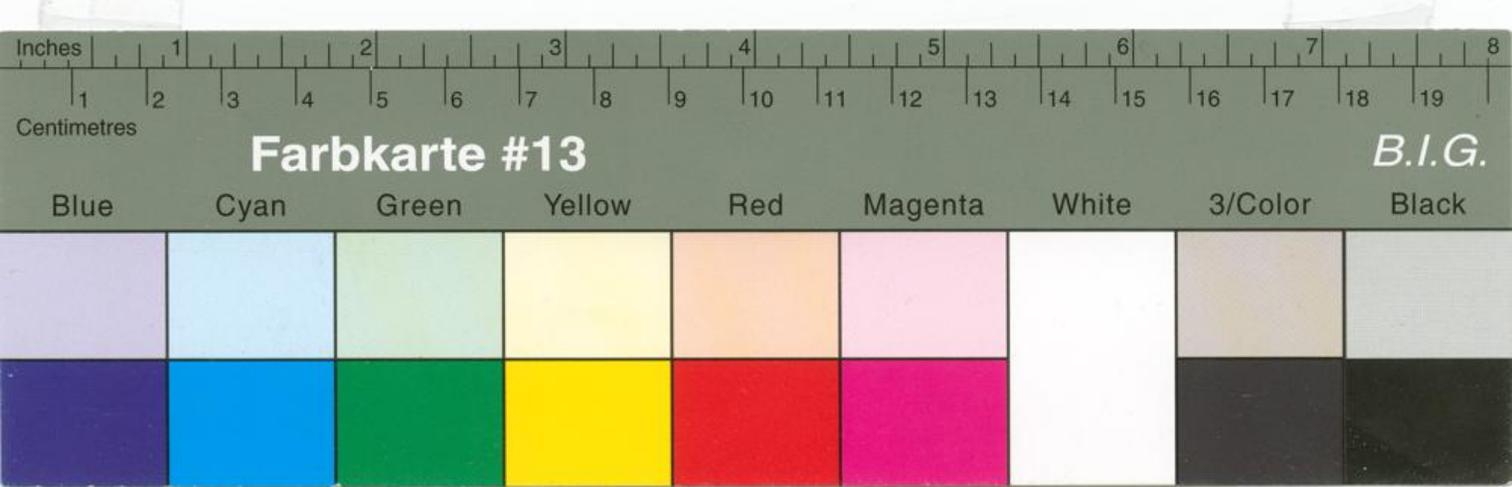
Weiss Herald

Operettenklassiker.

Von Max Herrmann (Neisse).

Die Klassiker der dramatischen Dichtung bekommt man immerzu vor-
 gesetzt und der Versuch, sie durch originelle Regietricks, durch unerwartete
 Auffassungen modernem Geschmacks interessant zu machen, ist kein
 Ende. Ehrlicher Weise muß das Publikum zugeben, daß es trotzdem in
 solchen Vorstellungen sich nicht recht wohlfühlt, sagen wir es grob heraus
 daß es sich dabei langweilt. Aus eigenem Antrieb, mit der großen Er-
 wartung eines erfreulichen Erlebnisses begibt sich doch kaum jemand
 in so einen Abend; man glaubt es seiner Prestige schuldig zu sein, um
 sich offensichtlich als zu den gebildeten Ständen gehörig zu demon-
 strieren und ist nur gespannt, was für einen neuen Kniff der „verrückte“
 moderne Regisseur bringen wird. („Übrigens, Herr Bankdirektor, in der
 Revue neulich war's doch erheblich amüsanter . . .“ „Das sowieso! Wissen
 Sie, die kleine rotblonde Choristin, auf der rechten Seite die dritte von
 der Coullisse aus . . .“ „Haben Sie sie etwa inzwischen kennengelernt?“).
 Die Leute vom Fach gehen hin, die mitwirkenden Rivalen in Grund und
 Boden zu kritisieren, — und ihnen abzusehen, was wirksam ist. Die
 Sekundaner und die Gymnasiastin können die Pausen zu legitimem Stell-
 diechein nutzen, wenn sie es nicht vorziehen, den Schwank, der so un-
 anständig sein soll, zu sehen, und die Klassikervorstellung bloß die
 elterliche Erlaubnis zum Abendausgang motivieren zu lassen — sollte es in

Berlin überhaupt
 stimmt unterhä
 „Wilhelm Tell“
 Höchstens ein
 wirklich ernst
 treffenden Auff
 und richtig ge
 Erinnerungen
 Backfischzeit,
 gemeinte Huld
 Wer aber solch
 bleibt die Kluff
 und dem Photo
 schmerzen und
 rückenden Allt
 auf Stelzen sch
 biederer Mordlu
 zu lauschen,
 wo wenigstens
 wird mit reizv
 Maria Stuart a
 binationen zur
 abenden der O
 wiegend als eh
 Nebensache un
 an; hat man
 jenem Walzer
 der heimatliche
 erst im Kurkor
 Operette mit
 dung vom Ein
 wog, kann je
 musikalische
 lieber Enterich
 Gasse muß er
 stände keine
 dem Humor z
 mehr, aber da
 heutigen Verla
 dünkelt ist u
 Operettenpolit
 die sich aus
 Klassik hat k
 Verkümmern.
 seiner Verdau
 eretischen Wit



MAX HERRMANN: OPERETTENKLASSIKER

Berlin überhaupt noch derartpatriarchalische Verhältnisse geben —, und bestimmt unterhält der Herr Sekundaner die Herzliebste in der Pause des „Wilhelm Tell“ mit seiner Meinung über den neusten pikanten Schlager. Höchstens ein paar unverbesserliche Philologen nehmen den Fall wirklich ernst und studieren aufmerksam Lesart und Szenenwahl der betreffenden Aufführung, kontrollieren, ob auch alle geläufigen Zitate vollzählig und richtig gebracht werden, und ein paar fossile Tanten pflegen alte Erinnerungen an die Lesekränzchen ihrer längst historisch gewordenen Backfischezeit, in der mancher Klassikerausspruch eine höchst persönlich gemeinte Huldigung und einen wonnevoll bestimmten Antrag verblüme. Wer aber solche persönlichen und beruflichen Interessen nicht hat, dem bleibt die Kluft allzu groß zwischen dem Betrieb der aktuellen Wirklichkeit und dem Phatos höchst unwirklich und unwesentlich gewordener Dramenschmerzen und -freuden, der findet keinen Grund, im nah auf den Leib rückenden Alltag aus Börsen-, Haushaltungs-, Flirt- und Sportsorgen dem auf Stelzen schreitenden Gerede von Schicksal, Rittertum, Teufelsglauben, biederer Mordlust und heiliger Unlust zum Tätigen des Gegenteils ergriffen zu lauschen. Will er Historie haben, dann geht er schon lieber ins Kino, wo wenigstens nichts Antiquarisches gesprochen, bloß das Auge beschäftigt wird mit reizvollem Kostümspyk, man träumt dabei von der schlanken Maria Stuart auf dem Sozialistenball und hat freien Kopf für die Kombinationen zur morgigen Kursnotierung. Wie wäre es aber mit Klassikerabenden der Operette? Die brauchte man nicht so unbedingt schwerwiegend als ehrwürdiges Museumsstück zu überstehen, da wäre der Text Nebensache und die Musik kurbelte immer noch eine frische Beweglichkeit an; hat man nicht auf dem Tanzstundenball von anno dazumal nach jenem Walzer geschwebt, zehn Jahre später fast geheult, als die Drehorgel der heimatlichen Provinzstadt den Schlager herunterleierte, diesen Sommer erst im Kurkonzert von Saßnitz oder Wildbad das Potpourri aus besagter Operette mit einem innigintimen Behagen genossen? Da ist die Verbindung vom Einst zum Heut mit einem Male gegeben, was immer federleicht wog, kann jetzt wie vor Jahrzehnten bequem hingenommen werden, musikalische Zitate bleiben lebendiger als jambische. „Ach, du dein lieber Enterich“ läßt hemmungsloser mithüpfen als „Durch diese hohle Gasse muß er kommen“. Hier spielt der Kontrast der gegenwärtigen Zustände keine Rolle, Gefängnisluft und Willkür sind uns allerdings keine dem Humor zugänglichen oder ihn auch nur kozeSSIONierenden Fakten mehr, aber das ist ja auch garnicht echt, alles das kommt gerade unserem heutigen Verlangen nach Theater von vornherein theaterhaft vor, Standesdünkel ist ulkig verdammt zu lächerlicher Entlarvung, Politik ist Operettenpolitik, der Despot Nußknacker, die Häftlinge sind Spaßvögel, die sich aus irgendeiner Spielerei dem Karzer fidel unterziehen. Diese Klassik hat kein Dogma, keine Erstarrung, kein Schema, kein lustloses Verkümmern. Wenn sie ohne Modetanz auskommt, beharrt sie nicht auf seiner Verdammnis, wenn sie ohne Zote auskommt, spricht sie dem eretischen Witz nicht die Berechtigung ab. Sie ist duldsam, entwicklungs-

